

EIN URNENFELDERZEITLICHER GRABFUND AUS HERLHEIM, LDKR. SCHWEINFURT

von Björn-Uwe Abels

Im September des vergangenen Jahres wurde beim Sandabbau einer Düne in der Herlheimer privaten Waldabteilung Hahnwald in einem auf die Düne aufgesetzten Grabhügel ein Grab angeschnitten ¹⁾. Hart unter der Hügeloberfläche stieß man auf eine Steinpackung von 8 m Durchmesser und 0,4 m Stärke. In dieser Steinpackung ließen sich zwei alte Störungen beobachten: die eine in randlicher Lage, die zweite im Zentrum des Grabhügels. Offenbar handelt es sich hier um einst versuchte Raubgrabungen, die nach Erreichen der alten Dünenoberfläche als erfolglos eingestellt wurden. Im Norden des Grabhügels stießen die Ausgräber auf die 0,6 m unter der Hügelbasis in den Dünen-sand eingetiefte, steinerne Grabkammer. Der Sinn der exzentrischen Lage wird bereits durch die beiden mißlungenen Raubgrabungen deutlich. Man wollte hier bewußt eine Störung des Grabes verhindern.

Die Grabkammer (Abb. 1) ²⁾, die WNW-OSO orientiert war, hatte eine Länge von 4 m und eine Breite von 2 m. Zu oberst lag eine Abdeckschicht aus großen Muschelkalksteinen. Die aufrecht stehenden Wandplatten hatten eine Höhe von 0,4 m und waren bis zu 0,9 m lang. Der Boden der Grabkammer war mit Steinplatten gepflastert. Die Skelettreste waren so stark vergangen, daß lediglich der rechte Femurschaft und die linke proximale Femurhälfte in der Grabmitte geborgen werden konnten. Die proximale Femurhälfte wies nach OSO. Im OSO, 1 m von der Stirnseite der Kammer entfernt, lag in der Grabachse eine 0,2 x 0,2 m große Steinplatte, die als Kopfunterlage gedient haben muß. Daraus ergibt sich für den Toten eine Orientierung von OSO nach WNW. An der rechten Seite des Toten lag ein Vollgriffschwert (Abb. 2,1), links von seinem Kopf ein Rasiermesser (Abb. 2,2), daneben ein Griffplattenmesser (Abb. 2,3), unterhalb der Kopfplatte, also in Halsnähe ein Halsring (Abb. 2,4), links oberhalb des Kopfes eine Nadel (Abb. 2,5) und entlang der linken Seite standen sechs Gefäße (Abb. 3,6-11), wobei ein kleiner Becher (Abb. 3,10) auf dem Boden der großen Urne (Abb. 3,11) gefunden wurde. Die Gesamtlänge des bronzenen Vollgriffschwertes (Taf. 8,1) beträgt 71 cm. Der rhombisch abgerundete, leicht nach außen gebauchte Griff geht in ein hängend geschwungenes Heft über, das durch zwei Niete mit der Schwertklinge verbunden ist. Der Heftbogen bildet ein Halboval. Der Griff schließt nach oben mit einer annähernd runden, leicht schalenförmigen Knaufplatte ab, die an einer Stelle, nahe ihrem Rand, ein Knaufriemenloch aufweist und von deren Mitte ein konischer, oben flacher Mittelknopf aufragt. Außer den beiden Nieten ist die Klinge durch eine breite, in den Griff hereinführende Griffzunge verankert, die den Hohlraum von Seite zu Seite ausfüllt ³⁾. Die nicht profilierte, glatte, flache Griffzunge reicht etwa bis zur Mitte des Griffes und schließt leicht gerundet nach oben ab. Zur Klinge hin geht sie in eine halbovale Griffplatte über, in die zwei Nietlöcher eingearbeitet sind, von denen eines offen ist. Der Heftbogen des Vollgriffes läßt ein wenig von der Griffplatte frei, die kurz nach Austritt aus dem Griff nach unten einwärts zieht und in einen 5,2 cm langen, beidseitig gezähnten Ricasso übergeht ⁴⁾. Die Klinge, deren Schwerpunkt im oberen Drittel liegt, weist auf jeder Seite einen stark profilierten Mittelgrat auf. Die Klingeoberfläche ist zu den ausgedungen, abgesetzten Schneiden hin konkav eingezogen. Die Dengelung setzt unterhalb

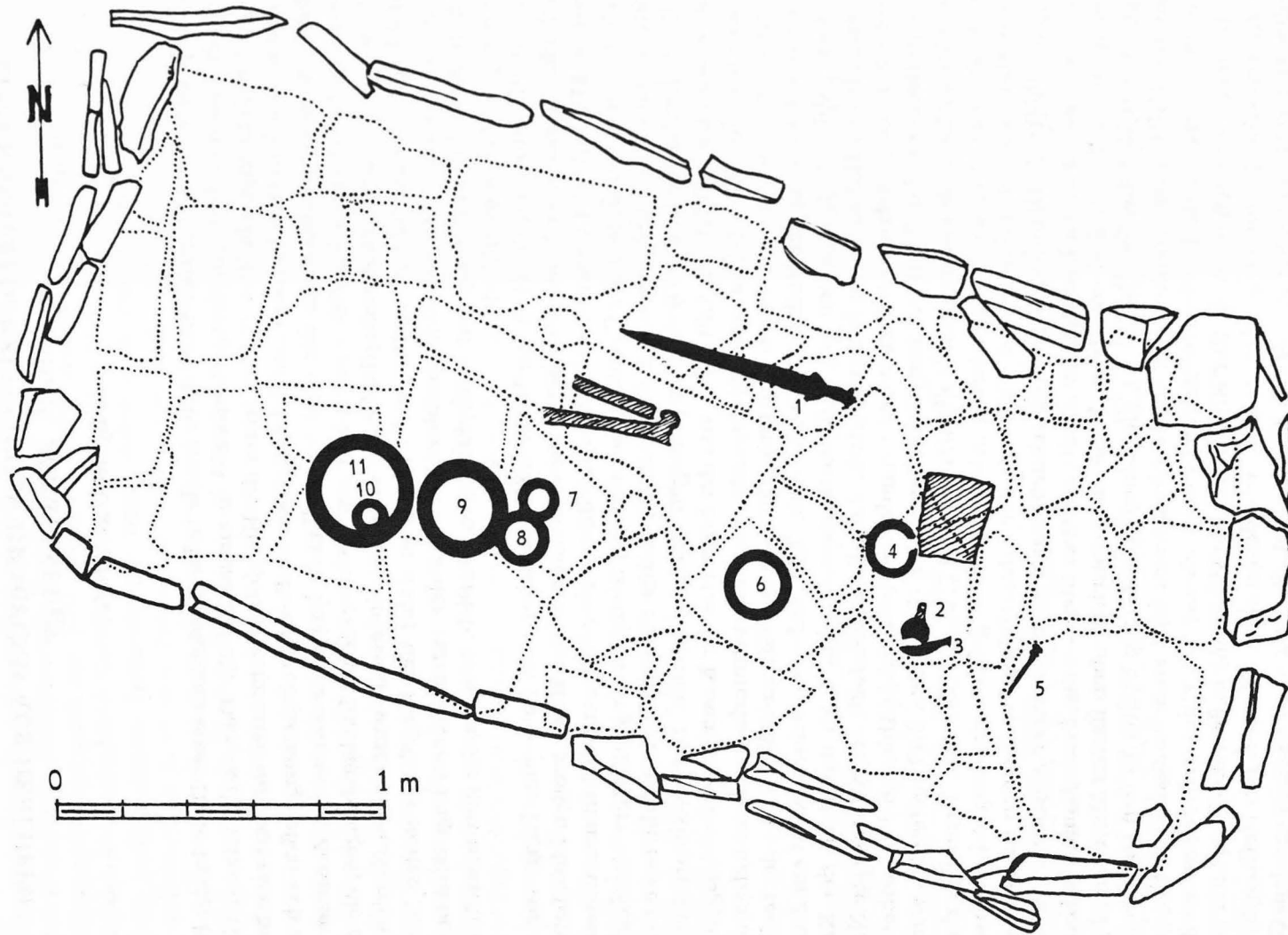


Abb. 1 Plan des Grabes von Herlheim (nach K. Schneider).

des Ricassos ein und läßt sich bis zur Spitze verfolgen. Das elegante Schwert ist unverziert, seine Klinge teilweise beschädigt. Knaufriemenloch und Ricasso weisen auf die Benutzung als Hiebschwert hin ⁵⁾, wie die Griffzunge auch den Gebrauch als Hiebschwert zu unterstreichen scheint. Ein derartiger Fortsatz zur Stabilisierung der Klinge tritt erstmalig bei Achtkantschwertern auf ⁶⁾. Die Klinge ist für ein Hiebschwert jedoch nicht voll ausgebildet, da der Schwerpunkt der Waffe noch nicht weit genug zur Spitze verschoben ist. Ein typisches Charakteristikum eines Stoßschwertes ist an der Klinge erkennbar: der stark profilierte Mittelgrat, von dem aus die Klinge konkav einzieht. Damit erreicht die Klinge die nötige Stabilität bei gleichzeitigem geringeren Gewicht ⁷⁾. Unser Schwert ist demnach als eine kombinierte Hieb- und Stoßwaffe anzusehen.

Bei dem zweiten Fundstück handelt es sich um ein zweischneidiges Rasiermesser aus der Formengruppe der Rasiermesser mit Rahmengriff (Abb. 2,2) und x-förmiger Griffverstrebung ⁸⁾. Die Länge des Messers beträgt 11 cm, seine größte Breite 8,5 cm. Der ovale Griff mit sich kreuzenden Stegen und Endring ist 5,5 cm lang. Das breite, sehr dünne Blatt ist oben und unten eingezogen und an den Schneiden leicht beschädigt.

Das Griffplattenmesser (Abb. 2,3) hat eine Länge von 15,8 cm. Ergänzt man die abgebrochene Spitze, so erhält man eine ursprüngliche Länge von 16,2 cm. Die größte Breite der geschweiften Klinge beträgt 2 cm. Der gerundete Klingenrücken ist stark verdickt und 0,4 cm breit. Zur Schneide hin gliedert sich die Klinge in eine ebene Mittelpartie und eine gleich breite Schneidenpartie, die an einigen Stellen leicht ausgebrochen ist. Die 4,5 cm lange Griffplatte ist auf der unteren Seite eben, auf der oberen eingezogen, so daß der Griffplattenrand hier stark profiliert erscheint. In die Griffplatte sind zwei ovale Nietlöcher eingelassen, die jede in einer ovalen Vertiefung liegen. Einer der beiden Niete ist 1,5 cm lang und 0,5 cm stark; der zweite Niet ist verloren gegangen. Nach der Grabung waren geringe Holzreste des Griffes sichtbar, deren Struktur in der Längsrichtung des Messers verlief. Zwischen Griffplatte und Klinge zieht eine deutlich sichtbare Abgrenzung von der Schneide aus schräg auf den Rücken zu. Diese Grenze dürfte das Ende des Griffes anzeigen.

Der runde unverzierte Halsring (Abb. 2,4) hat einen Durchmesser von 15 cm. Die Stärke des Stabes beträgt in der Mitte 0,8 cm. Von hier aus verjüngt sich der Ring nach beiden Seiten und endet in zwei Spitzen, die eine Öffnung von 3 cm frei lassen. Ein geringer Teil der einen Spitze ist abgebrochen.

Die 14 cm lange, voll gegossene Nadel (Abb. 2,5) ist mit einem runden 0,7 cm starken doppelkonischen Kopf versehen, dessen Durchmesser 1,6 cm beträgt. Der obere Teil des Kopfes ist noch einmal durch zwei übereinander liegende, konzentrisch eingravierte Ringe unterteilt. Der obere Teil des Nadelhalses schließt mit einem kleinen, 0,7 cm breiten und 0,5 cm hohen Doppelkonus an den Kopf an. Unterhalb dieses Halsdoppelkonus erweitert sich die Nadel zu einer nach oben konisch zulaufenden Scheibe von 0,8 cm Durchmesser und 0,2 cm Stärke, die nach unten in konkavem Schwung in den Nadelenschaft mündet.

Die Schale mit Henkel (Abb. 3,6) ist aus außen schwarzem, innen dunkelbraunem, feingemagertem Ton. Ihre Außenseite ist poliert. Der Durchmesser des stark verzogenen Gefäßes beträgt 18 cm, seine Höhe 5,7 cm. Unterhalb des abgesetzten Randes zieht die Wandung im oberen Drittel steil herunter und biegt dann in eine Schräge nach innen um, die in einen omphalosartig eingezogenen Standfuß mündet, dessen Durchmesser 4 cm beträgt.

Der kleine 7,8 cm hohe Becher (Abb. 3,7) hat einen Mündungsdurchmesser von 10 cm.

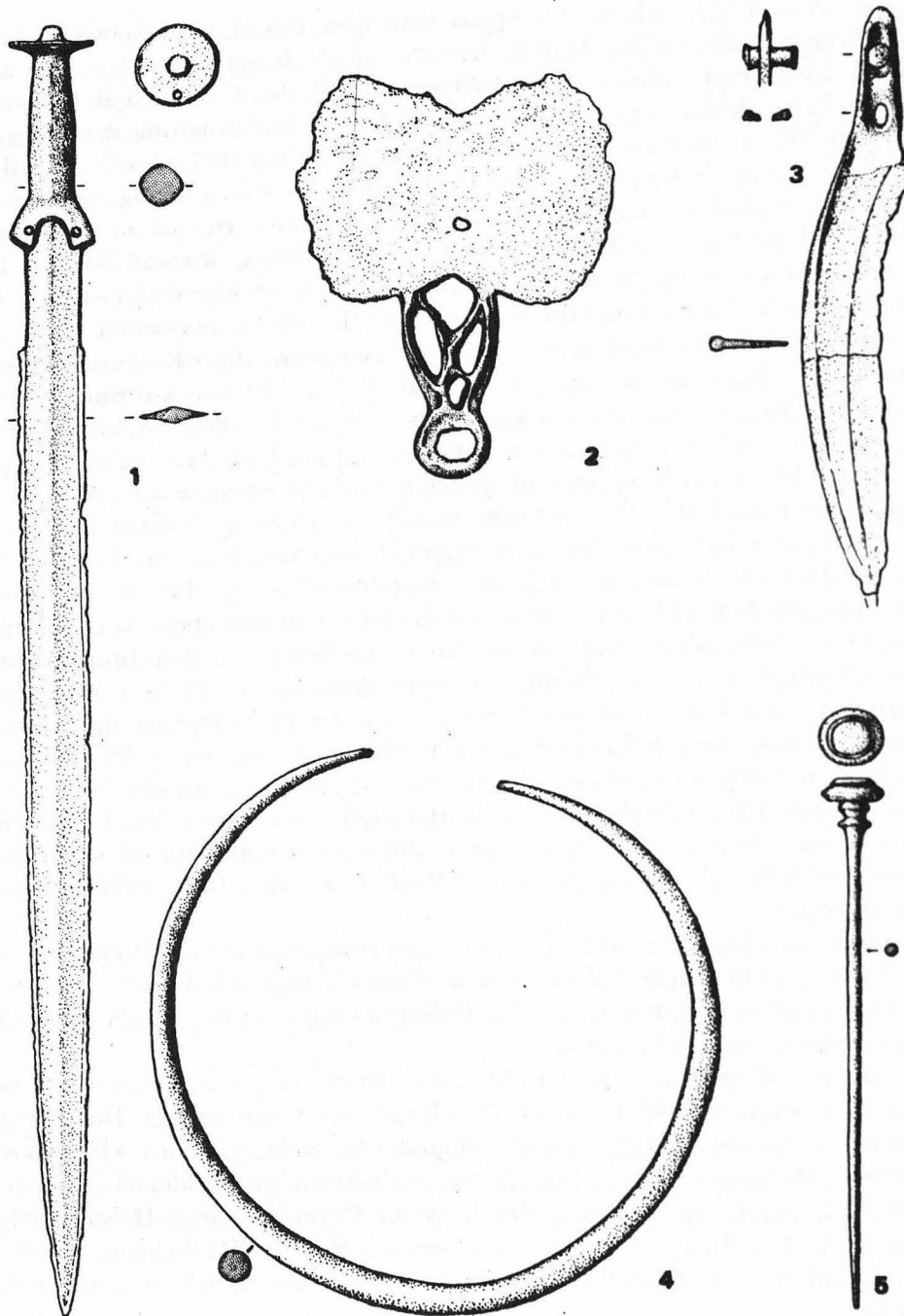


Abb. 2 Herlheim. Die Bronzebeigaben. 1 M = 1:4; 2-5 M = 1:2.

Die Tonbeschaffenheit und -bearbeitung entspricht der der Schale. Vom Rand her verjüngt sich der Becher trichterförmig zum Hals. Auf der Schulter umlaufen drei konzentrische 0,2-0,3 cm breite Riefen das Gefäß, an dessen unterster 8 Gruppen aus je 4 vertikalen 0,3 cm breiten Riefen hängen. Wenig unterhalb des sanft geschwun-

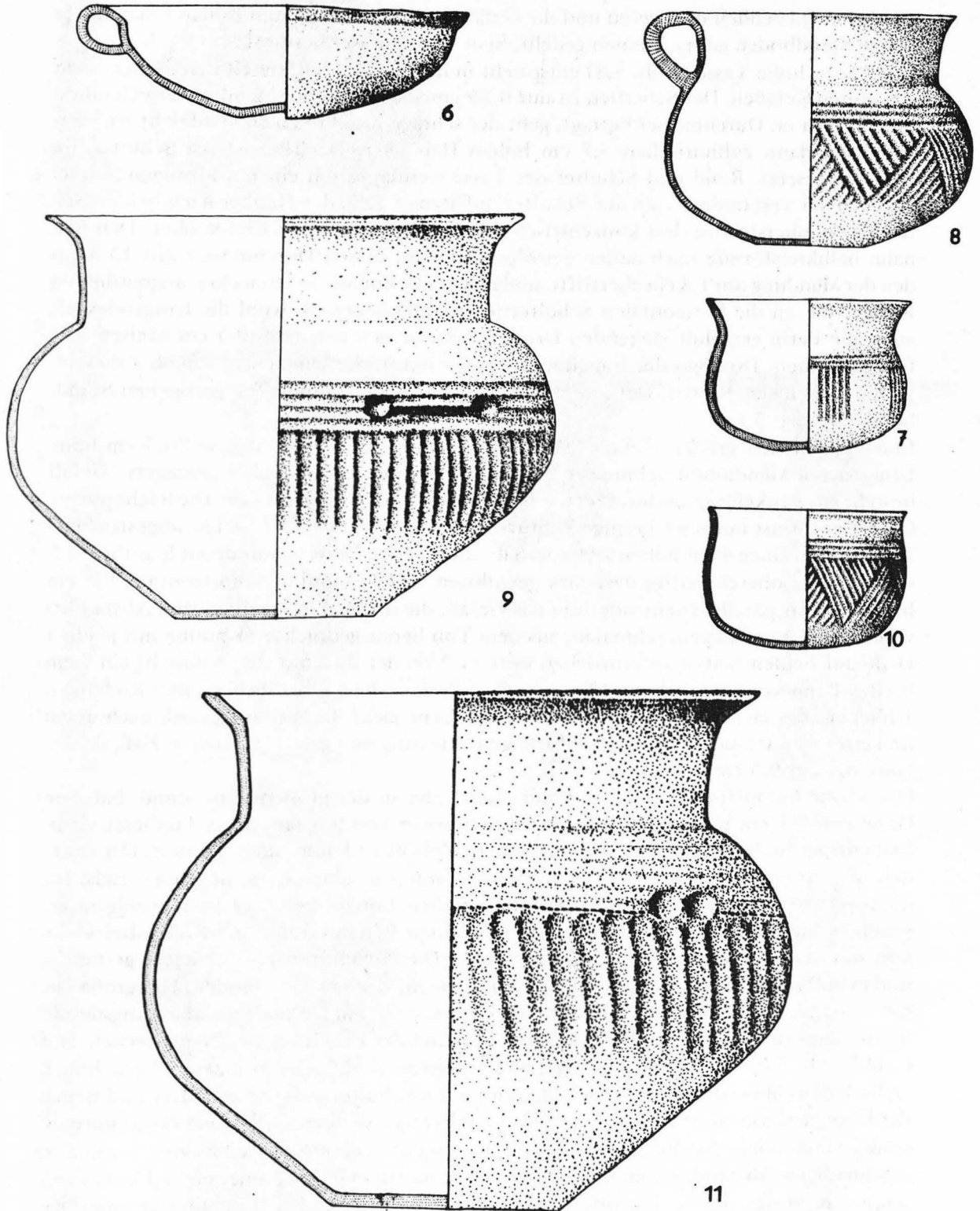


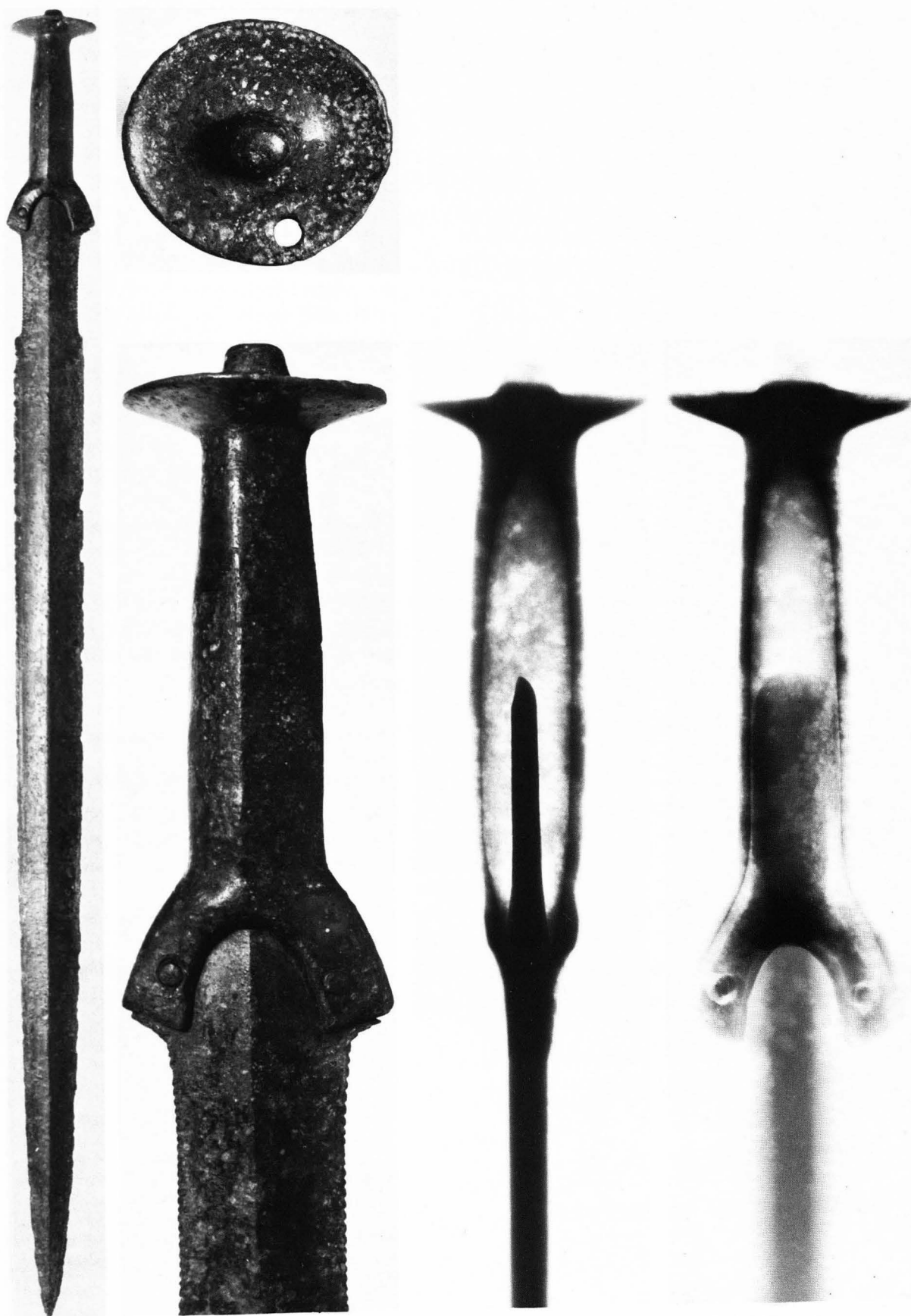
Abb. 3 Herlheim. Die Keramikbeigaben. M = 1:3.

genen Bauches enden die Riefen und die Gefäßwand zieht stark zum Boden hin ein. Der kleine Standboden ist nach innen gedellt. Sein Durchmesser beträgt 2 cm. Die 12 cm hohe Tasse (Abb. 3,8) entspricht in der Tonbeschaffenheit den beiden oben genannten Gefäßen. Der Scherben ist nur 0,25 cm stark. Von der Mündung des Gefäßes, die 13,5 cm im Durchmesser beträgt, geht der schräge Rand in einen erst leicht trichterförmigen, dann zylindrischen 3,7 cm hohen Hals über. Der Hals ist zur Schulter hin scharf abgesetzt. Rand und Schulter der Tasse werden durch einen x-förmigen Henkel miteinander verbunden. Auf der Schulter aufsitzend geht der Henkel nach beiden Seiten in die oberste von drei konzentrisch das Gefäß umlaufende Riefen über. Den beinahe halbkreisförmig nach außen gewölbten Bauch, dessen Durchmesser mit 15,3 cm den der Mündung um 1,8 cm übertrifft, umläuft ein Dekor aus in Dreiecken angeordneten Riefen, die an die horizontalen Schulterriefen anschließen. Sowohl die hängenden als auch die darin verzahnt stehenden Dreiecke setzen sich aus neun 0,5 cm breiten Riefen zusammen. Dort wo der Bauch zum Boden hin stärker einzieht, 2 cm über diesem, verschwinden die Riefen. Der Durchmesser des flachen, minimal eingezogenen Standbodens beträgt 5 cm.

Eines der beiden großen Gefäße (Abb. 3,9) aus unserem Grab ist eine 20,5 cm hohe Urne, deren Mündungsdurchmesser 23 cm beträgt. Das etwas grober gemagerte Gefäß besteht aus dunkelbraun-schwarzem, innen rötlich-dunkelbraunem Ton. Die leicht poröse Oberfläche weist nur noch geringe Politurspuren auf. Der trichterförmige, abgestrichene Rand geht in einen 4 cm hohen Zylinderhals über, der auf einer gerundeten Schulter aufsitzt. In der oberen Hälfte des stark gewölbten Bauches laufen 4 horizontale, 0,6 cm breite Riefen parallel zueinander um das Gefäß, die dreimal in regelmäßigen Abständen von einer 3,5 cm langen, schmalen, aus dem Ton herausgedrückten Knubbe mit je einer Delle auf beiden Seiten unterbrochen werden. Von der Bauchmitte an umgibt ein 5 cm breites Band von senkrechten 0,8 cm breiten Riefen, die an die horizontalen Riefen anschließen, das Gefäß. Im unteren Viertel der Urne zieht die Wandung stark nach innen und erreicht mit einem minimalen s-förmigen Schwung den geraden, flachen Fuß, dessen Durchmesser 9,5 cm beträgt.

Der kleine kumpfförmige Becher (Abb. 3,10), der in der großen Urne stand, hat eine Höhe von 7,1 cm und einen Mündungsdurchmesser von 9,8 cm. Seine Tonbeschaffenheit entspricht der der Gefäße Abb. 3,6-8. Die Politur ist kaum noch sichtbar. Der deutlich abgestrichene Rand zieht leicht trichterförmig in einen hoch liegenden Hals. Im oberen Drittel des Gefäßes umlaufen drei parallele horizontale Riefen die wenig ausgeprägte Schulter. Den leicht nach außen gewölbten Bauch verziert ein Riefendreieckdekor, das dem der Tasse (Abb. 3,8) entspricht. Die Gefäßunterseite ist leicht gestaucht und mündet in einen kaum wahrnehmbaren, kleinen, flachen Standboden. Das große Gefäß aus unserem Grab (Abb. 3,11) ist eine Urne von 26 cm Höhe, deren Mündungsdurchmesser 26,9 cm beträgt. Die Tonbeschaffenheit und der Erhaltungsgrad entsprechen dem Gefäß Abb. 3,9. Der trichterförmige, abgestrichene Rand geht in einen 5,5 cm hohen Zylinderhals über, der auf einer leicht gerundeten Schulter aufsitzt. Schulter und Bauch der Urne, deren größter Durchmesser 31,5 cm beträgt, werden durch eine etwas unregelmäßig verlaufende Stichreihe voneinander getrennt. Diese Stichreihe wird dreimal in regelmäßigen Abständen durch jeweils zwei nebeneinander liegende, einmal etwas verschobene, in das Gefäß eingedrückte, runde Dellen von 1,5 cm Durchmesser unterbrochen. Oberhalb der Stichreihe umgeben 6 schwach sichtbare horizontale Riefen die ganze Schulter bis zum Hals. Unterhalb der Stichreihe schließt ein den nach außen gewölbten

(Abels S. 27 ff.)



Das Schwert aus dem Grab von Herlheim. — M = 1:1; Gesamtansicht des Schwertes (links) M = 1:3.

Bauch umfassendes, schräg nach unten hängendes Riefendekor an. Die 1 cm breiten Riefen verlieren sich 8 cm über dem Boden. Vom Bauch aus verläuft die Gefäßwand im unteren Drittel gerade einwärts und stößt auf den scharf abgesetzten, geraden Boden, dessen Durchmesser 11 cm beträgt. Alle Gefäße waren im Grab zusammengedrückt und von den meisten konnte nicht mehr als die Hälfte geborgen werden.

Die wichtigsten Objekte zur Datierung des Herlheimer Grabes sind Rasiermesser, Messer und Schwert. Unser Rasiermesser entspricht in der Griffpartie der älterurnenfelderzeitlichen Variante Dietzenbach ⁹⁾, in der Blattform aber eher dem Typus Obermenzing ¹⁰⁾, der der Stufe Bronzezeit D zugerechnet werden muß ¹¹⁾. Das Exemplar in Herlheim ist das bisher älteste Rasiermesser mit dieser besonderen Griffinnenverstrebung. Das Griffplattenmesser ist aus gutem Bronzezeit-D-Zusammenhang bekannt ¹²⁾. Auf den ersten Blick erinnert das Schwert aus Herlheim an ein Riegseeschwert. Der rhombische, leicht unterhalb der Mitte gebauchte Griff entspricht dem eines Riegseeschwertes. Hingegen lassen das Heft und die runde durchlochte Knaufplatte eher an ein Dreiwulstschwert denken, ebenso wie die lange, gegratete Klinge mit unterhalb des Ricassos ausgedengelten Schneiden; nur liegt bei diesen, im Gegensatz zu unserem Stück, der Klingenschwerpunkt näher an der Spitze. Der Klinge unseres Schwertes entspricht die des Schwertes aus Kissing ¹³⁾. Auch die Knaufplatte mit Faustriemenloch läßt sich bei beiden Exemplaren vergleichen. Ein weiteres vergleichbares Stück kommt aus der Donau bei Barbing ¹⁴⁾. Bei diesem Schwert entspricht die Klinge ganz der unsrigen, jedoch handelt es sich bei dem Griff um einen echten Riegseeschwertgriff. Alle drei Schwerter scheinen Übergangstypen vom Riegseeschwert zum Dreiwulstschwert darzustellen, wobei der Fund aus Barbing dem Typus Riegsee am nächsten steht und unser Schwert am weitesten von ihm entfernt ist.

Die Nadel, die der Gruppe der Nadeln mit Halsscheiben zugerechnet werden muß, ist ebenfalls mit Material der Stufe Bronzezeit D vergesellschaftet ¹⁵⁾.

Die Herlheimer Keramik entspricht im wesentlichen der frühen, von H. Hennig beschriebenen Stufe und diese der Stufe Bronzezeit D ¹⁶⁾. Die Verbreitung der Bronzen zeigt deutlich den ostbayerisch-böhmischen Einfluß. Die Häufung unserer Nadel ist in Mittelfranken und der Oberpfalz anzutreffen ¹⁷⁾, der Schwerpunkt der Riegseeschwerter liegt in Bayern und der Tschechoslowakei ¹⁸⁾ und der Rasiermessertyp Obermenzing stammt aus einem bayerisch-böhmischen Werkstattkreis ¹⁹⁾. Allerdings weist der Rahmengriff des Rasiermessers, der zur Variante Dietzenbach gehört, nach Westen ²⁰⁾. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß unser Steinkammergrab ein reich ausgestattetes Grab mit für Unterfranken typischen Einflüssen aus dem Osten und dem Westen ist, das an den Übergang von Stufe Bronzezeit D nach Hallstatt A1 gestellt werden muß.

Anmerkungen

1) Die Notgrabung wurde im Einverständnis des LfD Würzburg unter Hinzuziehung des Grabungstechnikers K. Schneider vom Grundherrn Forstrat A. Breuer und H. Koppelt an einem Wochenende durchgeführt; die Funde sind daher im Besitz von A. Breuer.

2) Fundbericht von Ch. Pescheck, Frankenland, NF 26, 1974, 271 f.

3) Für die Röntgenuntersuchung am Schwertgriff und die Fotos danke ich Herrn Dipl.-Chem. D. Ankner vom RGZM vielmals.

- 4) Die Bedeutung des Ricassos kann nach P. Schauer wohl als geklärt angesehen werden — P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter. *Prähist. Bronzefunde* IV 2 (1971) 70, Anm. 2. — Es ließe sich vielleicht noch anmerken, daß ein gezählter Ricasso die gegnerische Klinge erheblich zu beschädigen vermag.
- 5) H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern (1961) 91. Beispielsweise haben alle chinesischen Hiebschwerter Knaufriemen, durch die der Krieger beim Kampf die Hand schiebt; das Gewicht der Waffe macht es allerdings unmöglich, sie beim Bogenschießen am Handgelenk hängen zu lassen. Ich halte das auch für die urnenfelderzeitlichen Schwerter nicht für wahrscheinlich, da es kaum möglich sein wird, einen gezielten Schuß mit dem so belasteten Arm abzugeben. Der Knaufriemen ist mehr als eine Handsicherung am Griff zu verstehen. Schauer wies einleuchtend darauf hin, daß der Ricasso zum Entwinden des gegnerischen Schwertes diene — hierauf wird der Knaufriemen eine sinnvolle Antwort gewesen sein, da das Schwert dann immer noch nach erfolgter Entwaffnung durch den Knaufriemen am Handgelenk gehalten wird.
- 6) H.-J. Hundt, Produktionsgeschichtliche Untersuchungen über den bronzezeitlichen Schwertguß. *Jahrb. RGZM* 12, 1965, 44. — Man wäre sicherlich früher schon technisch in der Lage gewesen, ein Schwert mit Zunge zu gießen, nur benötigte man bei einer Stichwaffe dergleichen nicht.
- 7) Vergleichbare Stichwaffen finden wir bereits in der Stufe Bronzezeit C1 aus Waldshut (E. Gersbach, *Urgeschichte des Hochrheins*. Bad. Fundber. Sonderh. 11, 1969, 163 f. und Taf. 72,1-7) und aus Weizen (Schauer, a.a.O. 56). Schmale gratige Klingen begegnen uns abermals bei den Degen zu Hieb und Stoß (im Gegensatz zu den Schwertern zu Hieb und Stoß) des ausgehenden 16. Jahrhunderts n. Chr. Diese Waffen weisen Merkmale von Hieb- und Stichwaffen auf, wobei der Stichwaffenanteil überwiegt.
- 8) A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. Süddeutschland, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz. *Prähist. Bronzefunde* VIII 1 (1971) 105 ff. (Nr. 149-162) Taf. 13 und Verbreitungskarte Taf. 44B.
- 9) Jockenhövel, a.a.O. 105 ff. (Nr. 149-162) Taf. 13, 44B.
- 10) Jockenhövel, a.a.O. 54 ff. — besonders das Stück aus Skalitz Taf. 5,49.
- 11) Für Hinweise zu diesen Fragen danke ich A. Jockenhövel.
- 12) H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken (1970) Taf. 44, 10-15, und H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen (1959) Taf. 181 A und B.
- 13) F. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns (1953) Taf. 14,5.
- 14) W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (1953) Taf. 71,5.
- 15) Torbrügge, a.a.O. 72. — Vergleichbare Stücke stammen aus einem Hügelgrab von Wilzhofen, hier mit einem Griffzungmesser der Stufe Bronzezeit D vergesellschaftet (Müller-Karpe, *Chronologie*, Taf. 181 E 2); hierzu siehe auch H.-J. Hundt, Jungbronzezeitliches Skelettgrab von Steinheim, Kr. Offenbach. *Germania* 34, 1956, 51, Abb. 6; zwei weitere Funde stammen aus einem Brandgrab aus Henfenfeld und einem Grabhügel aus Püscheldorf (Hennig, a.a.O. Taf. 59,8 und 69,9).
- 16) Hennig, a.a.O. 34 ff.
- 17) F. Holste, Die Bronzezeit im Nordmainischen Hessen (1939) 63.
- 18) W. Kimmig, Ein neues Riegseeschwert aus der Iller. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 19, 1964, 226 Abb. 3.
- 19) Jockenhövel, a.a.O. 62 f. und Taf. 42 A.
- 20) Jockenhövel, a.a.O. 111 und Taf. 44 B.

Björn-Uwe Abels

*Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
87 Würzburg
Residenz/Südflügel*